

Maria Becker, Ekkehard Felder und Marcus Müller

Moralisierung als sprachliche Praxis

Zusammenfassung: In diesem Beitrag¹ beschäftigen wir uns mit moralisierenden Sprachhandlungen, worunter wir diskursstrategische Verfahren verstehen, in denen die Beschreibung von Streitfragen und erforderlichen Handlungen mit moralischen Begriffen enggeführt werden. Auf moralische Werte verweisendes Vokabular (wie beispielsweise „Freiheit“, „Sicherheit“ oder „Glaubwürdigkeit“) wird dabei verwendet, um eine Forderung durchzusetzen, die auf diese Weise unhintergebar erscheint und keiner weiteren Begründung oder Rechtfertigung bedarf. Im Fokus unserer Betrachtungen steht dementsprechend das aus pragma-linguistischer Sicht auffällige Phänomen einer spezifischen Redepraxis der Letztbegründung oder Unhintergebarkeit, die wir als Pragmem auffassen und beschreiben. Hierfür skizzieren wir zunächst den in der linguistischen Pragmatik verorteten Zugang zu Praktiken der Moralisierung, betrachten sprachliche Formen des Moralisierens und deren strukturelle Einbettung in den Satz oder den Text (also kotextuelle und pragmasyntaktischen Struktureinbettungen), um anschließend Hypothesen zu kontextuellen Wirkungsfunktionen aufzustellen. Darauf basierend leiten wir schließlich anhand von exemplarischen Korpusbelegen Strukturmuster des Moralisierens ab, die wir in dem philosophisch-linguistischen Fachterminus ‚Pragmem‘ verdichten und mittels qualitativer und quantitativer Analysen operationalisieren.

Abstract: This paper deals with moralizing speech acts. Moralizing speech acts are discourse-strategic procedures in which the description of contentious issues and necessary actions are linked to moral terms. Various vocabulary referring to moral values (such as, “freedom,” “security,” or “credibility”) are used to enforce a claim whereby there appears to be no requirement for further justification or rationale. Accordingly, this paper focuses on the phenomenon of specific speech practice of ultimate justification or irreducibility that is evident from a pragmatic linguistic perspective. The paper will describe this phenomenon, which is con-

1 Kap. 1–4 dieses Beitrags beruhen in leicht veränderter Form auf einem linguistischen Fachaufsatz (vgl. Becker et al. 2023), der in der linguistischen Zeitschrift *Deutsche Sprache* in Heft 1/2023 erschienen ist. Dort konzentrieren wir uns auf die Darlegung sprachwissenschaftlicher Spezifika und adressieren ein linguistisches Fachpublikum. Der hier vorliegende Aufsatz will die Thematik für sprachaffine Leser ohne linguistische Detailkenntnisse darlegen und adressiert daher ein interdisziplinär interessiertes Publikum. Die in Kapitel 5 vorgestellte Korpusstudie zu Moralisierung in verschiedenen Wissensdomänen, die den Hauptteil dieses Beitrags ausmacht, ist hingegen gänzlich neu.

 Open Access. © 2024 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter.  Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. <https://doi.org/10.1515/9783111284316-006>

strued here as a pragmeme. To do so, we first outline the approach to practices of moralizing located in linguistic pragmatics by considering the linguistic forms of moralization and their structural embeddedness in the sentence or text (i. e., contextual and pragma-syntactic structural embeddings). We are then able to hypothesize about the contextual functions of the efficacy of these linguistic forms. From here, we finally derive structural patterns of moralization based on exemplary textual evidence, which will then be consolidated into the philosophical and linguistic concept of pragmeme and operationalized by means of qualitative and quantitative analysis.

Das Moralische versteht sich immer von selbst.
Friedrich Theodor Vischer

1 Einleitung

Mit der aphoristischen Sentenz „Das Moralische versteht sich immer von selbst“ verweisen wir auf ein gesellschaftlich interessantes und vielschichtiges Phänomen – nämlich das Referieren auf moralische Werte mit der Absicht, eine Aussage als unstrittig gültig darzustellen. Das Verweisen auf moralische Werte ist in vielen Textsorten ganz selbstverständlich und zunächst einmal ohne besondere linguistische Relevanz. Schließlich kann die deskriptive Linguistik nichts dazu sagen, ob das Heranführen von moralischen Werten im jeweiligen Text oder – etwas komplexer gedacht – im Diskurs berechtigt ist oder nicht.

Aus linguistischer Sicht ist das Phänomen erst dann von gesonderter Relevanz, wenn das Verweisen auf moralische Werte in der konkreten Text- und Gesprächspassage dem spezifischen Ziel dient, die Geltung einer bestimmten Haltung als intersubjektiv akzeptiert zu präsentieren (vgl. dazu den „Jargon der Anmaßung“ in Felder 2018). Damit einhergehende Handlungsgebote ergeben sich aus sich selbst heraus (deswegen rekurren wir auf Friedrich Theodor Vischers Sentenz), aus denen wiederum ein dementsprechendes Verhalten oder vice versa eine dementsprechende Ablehnung eines spezifischen Verhaltens abgeleitet werden kann. Eine solche Redestrategie bezeichnen wir als Praktik der Moralisierung,² die wir im Folgenden genauer charakterisieren werden.

² Bei der Unterscheidung der Begriffe ‚Praxis‘ und ‚Praktik‘ folgen wir Konerding (2008, 84): „Ich verwende im Folgenden den Ausdruck ‚Praxis‘ zur Bezeichnung der Gesamtheit aller ‚Praktiken‘, letzteres im Sinne von Verhaltens- und Handlungsweisen einer Kultur oder eines bestimmten kulturellen Bereichs. ‚Praxen‘ verwende ich entsprechend als Plural zu ‚Praxis‘. Ich unterscheide in diesem Sinne bewusst zwischen Praxen und Praktiken.“

Moralisierung (vgl. dazu auch Neuhäuser/Seidel (2019) mit ihrer „Kritik am Moralismus“) in unserem Sinne liegt demnach vor, wenn in einer Akteursaussage der Satzinhalt (Proposition) auf Grund der Tatsache für allgemeingültig assertiert wird, dass mit ihm ein allgemein respektierter und anerkannter Wert fest verbunden zu sein scheint. Darauf basierend formulieren wir ein pragmatisches Strukturmuster. Das Muster lautet: X gilt ohne jede weitere diskursive Aushandlung, weil damit das Konzept Y (ein sogenanntes Hochwertkonzept) verbunden ist. Y steht dabei zum Beispiel für Werte wie Allgemeinwohl, Ehrlichkeit, Frieden, Generationensolidarität, Gerechtigkeit, Gleichstellung, Kindeswohl, Menschenwürde, Rechtsgleichheit oder Zukunftsfähigkeit – also Werte und Ideen, bei denen wir davon ausgehen, dass hierzu in unserer Gesellschaft ein Konsens herrscht.

Das pragmatische Strukturmuster, das eine bestimmte Aussage mit einer nicht verhandelbaren Gültigkeit versieht, kennt zwei Ausprägungen, die sich mit den folgenden beiden Formeln illustrieren lassen:

1. Inhaltliche Position + unbezweifelbarer Wert = Gültigkeit der Aussage und damit der inhaltlichen Position
2. Inhaltliche Position + allseits abgelehnter Wert = Aussage hat keine Berechtigung und damit gilt auch die inhaltliche Position als nicht berechtigt

Die zuvor für Y beispielhaft angeführten Werte scheinen in unserem (westlich geprägten) Kulturkreis eine solche deontische Bindungskraft zu entfalten, dass man jede Aussage, die man tätigt, als auf jeden Fall diesen Werten gerecht werdend darstellen muss – zumindest dann, wenn man (politische) Zustimmung erhalten möchten. In diesem Sinne kann man diese Werte auch als wirkungsvolles Argument nutzen, um der eigenen Position Nachdruck zu verleihen. Zum Beispiel berief sich Konrad Adenauer in einer Rede im ersten Deutschen Bundestag auf den unhintergehbaren Wert des Friedens, um eine Überwindung der Teilung Deutschlands zu fordern (a).

a) *Wenn ich vom Frieden in der Welt und in Europa spreche, dann, meine Damen und Herren, muß ich auf die Teilung Deutschlands zurückkommen. Die Teilung Deutschlands wird eines Tages — das ist unsere feste Überzeugung — wieder verschwinden. Ich fürchte, daß, wenn sie nicht verschwindet, in Europa keine Ruhe eintreten wird.*

Konrad Adenauer, CDU/CSU, Bundeskanzler, Rede vor dem deutschen Bundestag am 20.09.1949

Da die mit diesen Hochwertwörtern (= unstrittige Konsensvokabeln einer Kultur) evozierten Hochwertkonzepte als allgemein gültige Werte nicht zur Verhandlung ste-

hen, bezeichnen wir sie als unhintergebar und die damit einhergehende Redepraxis als eine der Unhintergebarkeit. Unhintergebare Ausdrücke wie z. B. „Generationengerechtigkeit“ oder „Rechtsgleichheit“ sind solche normativ-ethischen Wörter, die einen wünschenswerten gesellschaftlichen Soll-Zustand bezeichnen – unabhängig davon, wie unterschiedlich über den gesellschaftspolitischen Ist-Zustand beider Begriffe gestritten wird. Wir halten also fest: Einer unhintergebaren Akteursaussage liegt das Strukturmuster zugrunde, dass eine bestimmte Aussage eine nicht verhandelbare Gültigkeit enthält, weil der mit der Aussage in Verbindung gebrachten Wertekategorie nicht widersprochen werden kann, da es sich dabei um ein Hochwertkonzept handelt – einen intersubjektiv konventionalisierten und breit akzeptierten Moralwert wie z. B. Generationengerechtigkeit oder Rechtsgleichheit, Frieden oder Naturschutz.

Umgekehrt kann man sich aber auch auf Einstellungen oder Sachverhalte berufen, die in jedem Fall abzulehnen sind, um eine Forderung unanfechtbar zu machen, zum Beispiel auf Gewaltbereitschaft, Ideologien, Fanatismus, Fundamentalismus, Islamismus, Klimakatastrophen, Krieg, Menschenverachtung, Nihilismus, Populismus oder Sexismus. Das sind solche Wörter, die die Grenzen des moralischen Fundaments der Gemeinschaft von außen markieren. Der moralische Konsens verlangt also eine Ablehnung, Überwindung und Bekämpfung der entsprechenden Konzepte und Sachverhalte. Wörter zur Bezeichnung solcher Sachverhalte, die außerhalb der kulturell geteilten Werteordnung stehen, nennen wir „Delimitationswörter“ (Felder/Müller 2022, 250). So kursierte im Wahlkampf zum zweiten Deutschen Bundestag 1953 die Parole *Wer Adenauer wählt — wählt den Krieg!* (z. B. als Überschrift im Neuen Deutschland am 05.09.1953, einen Tag vor der Bundestagswahl). Der damalige Bundesminister für Besondere Aufgaben Franz Josef Strauß griff noch zwei Jahre später diese Parole im Deutschen Bundestag als retrospektives Zitat des bayrischen Gewerkschaftsbund-Vorsitzenden Max Wönner auf, um sie skandalisiert zurückzuweisen (b).

b) *Ich habe hier davon gesprochen, daß der Erste Vorsitzende des Landesbezirks Bayern des Deutschen Gewerkschaftsbundes in seiner letzten Rundfunkrede „Politik aus erster Hand“ die Geschmacklosigkeit besessen hat, im Zusammenhang mit der Volksbefragung die Alternative aufzustellen: „Wer Adenauer wählt, wählt den Krieg“; im Zusammenhang mit dem 6. September 1953.*

Franz Josef Strauß, CDU/CSU, Bundesminister für besondere Aufgaben, Rede vor dem Deutschen Bundestag am 24.02.1955

Allerdings sind natürlich nicht alle sprachlichen Äußerungen, die mit Hochwert- oder Delimitationswörtern operieren, auch Moralisierungen in diesem Sinne. Man

vergleiche den rein beschreibenden Satz des SPD-Abgeordneten Adolf Arndt, in dem das Hochwertwort „Frieden“ zwar genannt, aber weder mit einem normativen Geltungsanspruch noch mit einer Forderung verknüpft ist (c).

c) *Die Frage des Oberbefehls kann im Frieden eine andere sein als im Verteidigungsfall und nach innen eine andere sein als nach außen.*

Adolf Arndt, SPD, Rede vor dem Deutschen Bundestag am 28.06.1955

Uns interessiert also weniger das (aus linguistischer Sicht unauffällige) Referieren auf Moral, das wir als ‚Moralthematisierung‘ bezeichnen, sondern vielmehr das aus pragmalinguistischer Sicht auffällige Phänomen einer spezifischen Redepraxis der Letztbegründung oder Unhintergebarkeit. Diese sozialkommunikative Praktik stellen wir ins Zentrum unserer Überlegungen und bezeichnen sie als ‚Pragmem‘ (Genauerer dazu weiter unten).

Mit diesem erkenntnisleitenden Interesse skizzieren wir im Folgenden zunächst den in der linguistischen Pragmatik verorteten Zugang zu Praktiken der Moralisation (Kap. 2). Dazu fokussieren wir im dritten, pragma-linguistisch ambitionierten Kapitel sprachliche Formen in ihrer kotextuellen (vor allem pragma-syntaktischen) Struktureinbettung, um anschließend Hypothesen zu kontextuellen Wirkungsfunktionen aufzustellen. Sprachliche Formen an der Textoberfläche dienen uns also als Indikatoren für routinisierte Aufgabenbewältigung dergestalt, dass bestimmte Aussagen kontextabstrahiert ihre immerwährende Gültigkeit entfalten sollen. Anschließend kann in Kapitel 3 von exemplarisch analysierten Form-Funktions-Einheiten ein Strukturmuster abgeleitet werden, das wir in dem philosophisch-linguistischen Fachterminus ‚Pragmem‘ verdichten und mittels qualitativer und quantitativer Analysen operationalisieren. Auf dieser Grundlage soll der Nutzen dieses Vorgehens anhand einer bereits durchgeführten Pilotstudie (Felder/Müller 2022), welche die Plenarprotokolle des Deutschen Bundestags von 1949–2017 in den Blick nimmt, demonstriert werden (Kap. 4). In Kapitel 5 stellen wir schließlich die Ergebnisse qualitativer und quantitativer Analysen von Moralisationen in verschiedenen Wissensdomänen vor und beleuchten das Potential von Schlüsselwörtern und Mehrwortverbindungen als Moralisationsindikatoren. Fazit und Ausblick (Kap. 6) machen die interdisziplinären Anknüpfungspunkte transparent und den Mehrwert im Projektrahmen des vorliegenden Sammelbandes.

2 Linguistischer Zugang zu den Praktiken der Moralisation und linguistische Fragestellung

Der linguistische Zugriff auf das amorphe Phänomen der Moralisation erfolgt über das Dechiffrieren kommunikativer Praktiken des sprachgebundenen Referierens auf einen Lebenssachverhalt X in fester Verknüpfung mit dem moralischen Wert Y. Im Aufmerksamkeitsfokus steht die Frage, wie Diskursakteure mit einer Aussage im sprachlichen Handeln auf Moralisches verweisen, um die Gültigkeit ihres Satzinhaltes (Proposition) zu belegen. Von Interesse ist also das Strukturmuster der Verknüpfung von Sachverhalt und moralischem Wert, der als allgemein gültiger Konsens insinuiert wird. Diese Struktur soll eine kommunikative Funktion erfüllen – deswegen fokussieren wir hier Form-Funktions-Korrelationen im Hinblick auf Strukturfunktionalismus und Handlungstheorie (siehe Kap. 3).

Unser Vorgehen ist ein induktives. Intendiert ist die Überführung qualitativ geprüfter Aussagen in eine quantitative und halb-automatisierte Analyse. In unserem Ansatz (vgl. dazu zentrale Grundlegungen in Felder/Müller 2022) wird ‚Moral‘ methodisch als deskriptiver Terminus verstanden, mittels dessen auf gesellschaftlich konventionalisierte ethisch-sittliche Werte, Normen und Grundsätze verwiesen wird (Konzeptualisierung moralischer Werte wie z. B. Individualinteresse versus Gemeinwohl bei Fragen der Steuergerechtigkeit). Mit dem Terminus ‚Moralisierung‘ hingegen sollen diskursstrategische Verfahren (pragmatischer bzw. rhetorischer Art) operationalisiert werden, in denen die Beschreibung von Streitfragen und erforderlichen Handlungen mit moralischen Begriffen enggeführt werden. Unser Erkenntnisinteresse fokussiert zum einen Pluriformität und Ambivalenz des Phänomens der Moralisation und dürfte von interdisziplinärem Interesse sein – sie steht in unmittelbarem Kontext zur strukturellen Dialogizität (Felder 2020). Damit beziehen wir uns auf die – aus der Antike stammende – Denkfigur in der politischen Rhetorik, der gemäß demokratische Kommunikationsstrukturen dann vorliegen, wenn öffentliche Rede – trotz ihres vordergründig monologischen Sprechcharakters – dem Geiste nach auf Aushandlung angelegt ist (vgl. grundlegend dazu Habermas 1971; Kopperschmidt 1990).

Zum anderen konzentriert sich unser Erkenntnisinteresse auf die Kombination hermeneutisch-qualitativer und semi-automatisierter (quantitativer) Verfahren – wie wir sie im Rahmen der korpuspragmatischen Kontextualisierungsforschung (Müller 2015; Becker et al. 2020; Müller/Mell 2021) und der pragma-semiotischen Textarbeit (Felder 2015) bereits vorgelegt haben. Dabei verknüpfen wir qualitative und quantitative Untersuchungsmethoden miteinander, um herauszufinden, wie sogenannte sprachliche Muster (also rekurrente sprachliche Formen in Texten; das können z. B. einzelne Wörter oder auch bestimmte Kombinationen von Wörtern als

Mehrwortverbindungen sein) mit sprachlichen Handlungsrou­tinen in Zusammen­hang stehen, und finden so Antworten auf die Frage, mit welchen sprachlichen Mit­teln bestimmte sprachliche Handlungen vollzogen werden. In unserem konkreten Fall können wir auf diese Weise darlegen, wie zur Plausibilisierung der Gültigkeit einer Aussage moralische Werte als (handlungsleitende) Konzepte evoziert bzw. in den Diskurs eingespielt werden (vgl. Felder 2015 im Besonderen und Warnke 2018 allgemein diskursanalytisch). Unser Erkenntnisinteresse ist motiviert vom Zusammen­hang zwischen ausdrucksseitigen Oberflächenphänomenen als sprachlichen Mustern einerseits und inhaltsseitiger Funktionsbestimmung pragmatischer Routi­nen andererseits.

Als Resultat unserer Analyse sollen die Abstraktion der Ergebnisse und die Mo­dellierung von Praktiken der Moralisation als ‚Pragmem‘ stehen. Unter einem Pragmem verstehen wir nach Capone (2005, 1355) eine verfestigte, pragma-syntaktische Kopplungsform von Ausdrucksmuster, Wertzuschreibung und Situationstyp, die dis­kursfunktional bestimmt ist (siehe dazu genauer Kap. 3). Im Zentrum stehen die fol­genden Untersuchungsfragen:

- (1) In welcher sprachlich-textuellen Umgebung (sog. Kotexte) werden Sachver­halte „moralisiert“, also durch den Bezug auf Werte als unstrittig und unhin­tergebar assertiert?
- (2) Gibt es bestimmte sprachliche Formen, die immer wieder in Texten auftreten und damit als prototypisch für Moralisationpraktiken gelten können?
- (3) Durch welche linguistischen (hier: korpuspragmatischen) Verfahren können solche Moralisationpraktiken (als pragmatische Kategorien innerhalb einer Diskursanalyse) in Korpora identifiziert und anschließend gedeutet werden?

3 Moralisation aus Sicht der Diskurslinguistik

3.1 Moralisation als sprachliche Praxis

Das Ziel der hier vorgestellten Analyse besteht in der Suche nach sprachlichen Ober­flächenphänomenen, die eine Sprachhandlung der Moralisation indizieren. Wir wollen Form-Funktions-Korrelationen aufzeigen und somit anhand von Bei­spielen verdeutlichen, wie bestimmte sprachliche Formen beschreibbare, distink­tive Funktionen in einer Äußerung oder gar in Diskursen übernehmen können – also strukturfunktional gedeutet werden können. Dies ist unser methodisches Inte­resse im Paradigma der Korpuspragmatik (Felder et al. 2012).

Ein Ziel des linguistisch inspirierten Funktionalismus besteht darin, soziale Inter­aktionen und Sprachhandlungen (= soziale Phänomene) über Funktionen zu erklä­

ren – genauer über Wirkungshypothesen, die bestimmten sprachlichen Formen in spezifischen Kontexten zugeschrieben werden. Damit werden keine Ursachen erklärt, das ist auch nicht die Aufgabe der Sprachwissenschaft, dennoch wird die wirklichkeitserschließende Funktion transparent gemacht, um anschließend von kommunikativen Einzelkontexten abstrahierend Form-Funktions-Situationstypen zu modellieren. Aus handlungssystematischer Perspektive kann man von einer Herausbildung von Regelmäßigkeiten und Mustern sprechen, die eine Handlungsorientierung offerieren. Den Terminus ‚Muster‘ reservieren wir für sprachliche Oberflächenphänomene, mit ‚Routinen‘ erfassen wir auf Handlungsebene Regelmäßigkeiten der sprachlichen Aufgabenbewältigung (linguistische Pragmatik). Die Analysefrage, welche Funktion eine bestimmte Struktur hat, wird aus pragmatischer oder handlungstheoretischer Sicht zu beantworten versucht (im Sinne einer strukturfunktionalistischen Handlungstheorie).

Im Rahmen der oben formulierten deskriptiven Begriffsbestimmung von *Moral* und *Moralisierung* verstehen wir unter ‚Moralisierung‘ zunächst die Einschreibung von moralischen Kategorien und Bewertungen in Debatten und den daraus erwachsenden diskursstrategischen Verweis auf eine Form der Letztbegründung eines Sachverhalts, der seine tatsächliche oder vermeintliche Gültigkeit dadurch erhält, dass er als moralischer Wert keiner weiteren Begründung oder Rechtfertigung bedarf. Mit der Diskursivierung bestimmter moralischer Werte – also dadurch, dass Werte mobilisiert werden – geht der (implizierte) Anspruch einher, dass diese Werte unstrittiger Bestandteil eines öffentlichen Reflexions- und Argumentationsprozesses sind bzw. werden sollen. Er soll quasi der diskursiven Aushandlung enthoben, um nicht zu sagen als universal gültig transzendiert werden. Im Aufmerksamkeitsfokus steht die folgende Frage:

In welchen Kontexten werden Werte „moralisiert“, also als unstrittig assertiert oder von Institutionen als unstrittig deklariert, und anhand welcher prototypischen Oberflächenphänomene linguistischer Provenienz (sprachlich-(kon)textueller Art) ist dieser Umstand dingfest zu machen? (Felder/Müller 2022, 246f.)

Gedanklich wollen wir diese Frage hier weiterführen und eruieren, welche Lebenssachverhalte in verschiedenen Wissensdomänen mit unstrittig geltenden Werten verknüpft werden, so dass die Gültigkeit des Wertes „überspringt“ oder ausstrahlt auf die Gültigkeit des Lebenssachverhalts und damit als „letztbegründet“ erscheint (z. B. die Forderung nach extensiverer neurobiologischer Forschung am Gehirn mit Verweis auf ihr Heilungs- oder Therapiepotential – stellt man sich gegen diese Forschung, so stellt man sich folglich auch einer wertvollen Chance auf Heilung und Therapie entgegen). Daraus abgeleitet ergeben sich Forderungen nach oder die Ablehnung von bestimmten Handlungen oder Verhaltensweisen, also der Einnahme einer bestimmten Haltung.

Gemäß der Definition in Felder/Müller (2022, 247) liegt eine Praktik der Moralisation vor, wenn in einer Akteursaussage ein explizierter, implizierter oder präsupponierter Wert mit folgenden Eigenschaften identifiziert werden kann:

- Ein Wert wird als unhintergebar dargestellt.
- Ein Wert beansprucht Letztbegründungscharakter.
- Ein Wert verspricht, präsupponiert Eigentlichkeit.
- Ein Wert behauptet die Gültigkeit aus sich selbst heraus, ohne weitere Verweise, es liegt also eine Transzendenzpräsupposition vor.

3.2 Pragmeme der Moralisation

Um das pragmatische Phänomen handhabbar zu machen, fassen wir Praktiken des Moralisierens mit dem von Capone (2005, 1355) geprägten Terminus ‚Pragmem‘:

A pragmeme is a situated speech act in which the rules of language and of society combine in determining meaning, intended as a socially recognized object sensitive to social expectations about the situation in which the utterance to be interpreted is embedded.

Konkret verstehen wir unter Pragmemen pragma-syntaktische Muster, die diskursfunktional bestimmt sind; man könnte auch strukturfunktional – oder sogar systemfunktional – sagen: Sie kombinieren Sprach- und Sozialregularitäten mit kontextinduzierten Form-Funktions-Bedeutungen in prototypischen Situationen. Da Form-Funktions-Einheiten in Situationstypen eingebettet sind, können Sprecher mit Moralisierungsabsicht die Erwartungshaltung von Rezipienten kalkulieren. Die vorliegende Sprachanalyse geht davon aus, dass textuellen Phänomenen (im Sinne materiell-ausdrucksseitig Erfassbarem) eine funktionelle Wirkung zugeschrieben werden kann, dass Sprachformen – strukturell betrachtet – Funktionspotentiale aufweisen, die sich handlungstheoretisch klassifizieren und damit beschreiben lassen. Solche Funktionsbeschreibungen machen sozio-kulturelle Systeme zur Aufrechterhaltung von Werten, Normen und Grundsätzen durchschaubarer, ohne dass damit der Anspruch erhoben würde, individuellen Sprachgebrauch oder kollektives Sprachverhalten in seiner Komplexität vollständig erfassen zu können.

Ein Pragmen ist demnach ein Modell, mit dem Sprecherabsichten, Diskursfunktionen oder soziale Bedeutungen auf Klassen sprachlicher Zeichen zurückgeführt werden können, mit welchen sie in den Diskurs eingebracht werden können. Diese können auf verschiedenen Ebenen liegen (von der Phonologie/Graphematik bis zur Textebene wie z. B. bei der Höflichkeit/Politeness). Pragmeme als klassifizierte Kategorien müssen sich also in identifizierbaren Zeichen und ihrem regelhaften Gebrauch in spezifischen Kontexten niederschlagen (vgl. das Zwiebelmodell der Kontextualisierung in Müller 2015, 76–79) bzw. als Form-Funktions-Korrelationen

zeigen lassen (Manifestation einer funktionalen Einheit in Zeichen und ihrem kontextspezifizierten Gebrauch).

Wir kategorisieren Äußerungspraktiken der Moralisierung als Pragmeme – und zwar zur transparenten Vermittlung der Charakteristika moralisierender Sprachhandlungen. Ein Pragma der Moralisierung ist wie folgt charakterisiert: Der deskriptive Terminus ‚Moralisierung‘ verweist auf rhetorische, strategische und pragma-linguistisch zu identifizierende Äußerungsformen, die als eine situierte, situational mit-instruierte Sprachhandlung regelhaft mit sprachlichem Zeichengebrauch korrelieren und mit außersprachlichen (gesellschaftlichen, sozio-kulturellen) Wirkungen verschmelzen und zusammenwirken, um eine Bedeutung zu erzielen, die als ein soziales Objekt zu sehen und zu deuten ist. Von besonderer Bedeutung ist die (feste) Kopplung von Ausdrucksmuster, Wertzuschreibung und Situationstyp, welche die Äußerung unter anderem charakterisiert.

Moralisierung haftet Sprachhandlungen (Illokutionen) als Zusatzkomponente an, es handelt sich quasi um ein Sprachhandlungssupplement zweiter Ordnung, wenn man die in der Linguistik oft genutzte Sprechaktkategorisierung des Sprachphilosophen John Searle (1971) zugrunde legt. Das bedeutet konkret: Aussagen mit Referenz- und Prädikationspotential auf Moral annotieren wir pragmatisch mit den auf Searle zurückgehenden Sprachhandlungsklassen Assertiva, Deklarativa, Direktiva, Expressiva, Kommissiva sowie den Zusatzmerkmalen der Moralisierung und modellieren die entsprechenden Praktiken in Pragmemen der Moralisierung.

4 Annotation und Korpusanalyse von Moralisierungspraktiken in Texten

4.1 Annotationskriterien

Aus diesen Überlegungen und Herleitungen ergibt sich nun eine Checkliste für die manuelle Annotation. Erforderlich ist ein klarer Konnex zwischen politischer Forderung und Hochwertkonzept – damit wollen wir die suggerierte Deontik von Hochwertwörtern/-konzepten erfassen. Eine Hilfestellung beim Annotieren ist das Zugrundelegen folgender Frage: Wie direkt ist die referierte Forderung mit dem Hochwertkonzept verknüpft? Daraus ergeben sich folgende Annotationskriterien:

- (1) Auf welche Forderung wird referiert (Handlung, Verhalten, Haltung)? Dabei ist zu beachten: Wie explizit ist die Forderung ausgedrückt (per Autosemantika, Proformen, Konnektoren wie z. B. „dagegen“?)
- (2) Welcher unhintergehbare Wert mit Letztbegründungscharakter wird versprachlicht oder impliziert und mit der Forderung von Frage 1 verknüpft?

- (3) Ist mit der Sprachhandlung ein absoluter Geltungsanspruch verknüpft?
- (4) Kann man der Aussage widersprechen, ohne dem Hochwertkonzept auch widersprechen zu müssen? Dann liegt keine Moralisierung vor.
- (5) Welche Searle'schen Oberklassen werden durch das Verb oder durch Prädikate indiziert (Moralisierung ist ja eine Sprachhandlung zweiter Ordnung, die als Ergänzung andockt)?

Damit verfolgen wir das Ziel, die Grenze zwischen Moral und Moralisierung transparent zu machen – also den Übergang vom Verweisen auf moralische Werte im Aushandlungsduktus einerseits hin zu einem Moralisieren als unhintergehbare Letztbegründung andererseits.

Zur Illustration führen wir hier Beispiele für Sätze auf, welche die fünf Kriterien für Moralisierungspraktiken erfüllen (d–f):

- d) *Die Verwirklichung von Recht und Gerechtigkeit soll und muß das oberste Gesetz unseres gesetzgeberischen Handelns in Zukunft sein.*
Erich Köhler, CDU/CSU, Bundestagspräsident, Rede vor dem Deutschen Bundestag am 07.09.1949
- e) *Man muß hier doch die Wahrheit sagen können, Herr Präsident!*
Eckhard Stratmann, Die Grünen, Zwischenruf vor dem Deutschen Bundestag am 05.05.1983
- f) *Jeder und jede hat das Recht auf eine Menschenwürde, wie wir sie verstehen.*
Gerda Hasselfeldt, CDU/CSU, Rede vor dem Deutschen Bundestag am 07.05.2015

4.2 Annotation und Analyse am Beispiel von Plenardebatten des Deutschen Bundestags

Die drei Beispielsätze (d–f), wie schon die einführenden Beispiele oben (a–c), wurden im Rahmen von Plenardebatten des Deutschen Bundestags geäußert, mit denen wir uns in einem Pilotprojekt beschäftigt haben. Es ist in Felder/Müller (2022) ausführlich dokumentiert. Hier fassen wir Vorgehen und Ergebnisse kurz zusammen: Auf der Basis der in Kapitel 4.1. genannten Kriterien haben wir Moralisierungspraktiken in Reden vor dem Deutschen Bundestag untersucht. Dazu wurden die Plenarprotokolle der Wahlperioden 1 bis 18 ausgewertet. Als erster heuristischer Schritt wurden Listen von positiven und negativen Moralisierungsvokabeln zusammengestellt – also von Hochwert- und Delimitationswörtern. Dazu wurden einerseits Fach-

literatur (z. B. Neuhäuser/Seidel 2019) und Spezialwortschätze (z. B. Dornseiff 2004) ausgewertet und andererseits verschiedene Recherchen im Korpus der Plenarprotokolle selbst durchgeführt. Es wurde dabei für jeden Eintrag in der Liste am Korpus verifiziert, dass der jeweilige Ausdruck einen moralischen Bedeutungsaspekt im eingeführten Sinne hat. Dabei gibt es einige Fallstricke: Zum Beispiel ist das Substantiv „Würde“ sicherlich ein Hochwertwort, nicht aber die Konjunktivperiphrase „würde“ (z. B. *Sie würde lieber schwimmen gehen*). Manche Hochwertwörter verlieren ihre moralische Nebenbedeutung, wenn sie in Routineformeln vorkommen, wie z. B. *ich habe die Ehre, mit dem Mut der Verzweiflung* oder *ich nehme mir die Freiheit*. Daher haben wir die Anfragen so gestellt, dass solche Verwendungen als Treffer ausgeschlossen sind.

Die Messung, wie häufig Hochwertwörter und Delimitationswörter pro Jahr in den Plenardebatten verwendet werden, ergibt folgendes Ergebnis: Moralvokabeln werden im ersten Jahr des neuen Deutschen Bundestags, 1949, verhältnismäßig häufig verwendet. Ab Anfang der 1950er Jahre werden sie immer seltener gebraucht, bis sich der Trend in den frühen 1960er Jahren umkehrt. Während die Hochwertwörter in den 1980er Jahren dann wieder abnehmen und ihr Gebrauch sich ab ca. 1990 auf einem Niveau einpendelt, nehmen die Delimitationswörter beständig zu. Es zeigen sich drei Ausreißer nach oben, die aber klar auch jeweils im Trend liegen: 1949, also die ersten vier Monate des Deutschen Bundestags, 1983, das erste Jahr mit den Grünen im Bundestag und Helmut Kohls erstes volles Amtsjahr als Bundeskanzler, und 2015, das Jahr der sogenannten Flüchtlingskrise. Wenn man das Vokabular der Moralisierungssätze auswertet (hier nur die Substantive), sieht man, dass die großen Moralvokabeln „Krieg“, „Frieden“, „Freiheit“ und „Gerechtigkeit“ sich durchziehen, wenn sich auch die Kontexte und damit die konkreten Bedeutungszusammenhänge ändern: 1949 geht es um Nachkriegsdebatten, Wiederaufrüstung, die Westanbindung, die Aussöhnung mit Frankreich und die Auseinandersetzung mit der Nazizeit; ein bestimmender Handlungsträger in Moralisierungssätzen ist entsprechend *das deutsche Volk*, während 1983 in den Debatten um Nachrüstung, Umweltschutz und internationale Zusammenarbeit das Land im Fokus steht. 2015 in der Flüchtlingsdebatte wird in Moralisierungssätzen dann von *Menschen* gesprochen.

Da diese Messung aber noch keinen Aufschluss darüber gibt, wann Moralvokabeln tatsächlich zum Moralisieren im eingeführten Sinn genutzt wurden, folgte der Messung eine qualitative Kategorisierung. Dazu wurde ein Korpus erstellt, das aus insgesamt 900 Sätzen aus den drei oben genannten Jahren 1949, 1983 und 2015 besteht, in denen mindestens eine Moralvokabel vorkommt. Auf diese wurden die oben beschriebenen Kriterien angewandt. Dazu wurden die Sätze jeweils – doppelt und unabhängig voneinander – annotiert. Das Ergebnis ist in Abbildung 1 dargestellt. Man sieht, dass der Anteil von Moralisierungen in Moralthematisierungen in den drei Beobachtungsperioden stetig zurückgeht. 1949 ist er doppelt so hoch wie

2015. Das verwundert nicht, wenn man sich vor Augen hält, dass im neu konstituierten Deutschen Bundestag ehemals vom Naziregime Verfolgte und Geflüchtete auf Nationalsozialisten trafen – wie zum Beispiel den ehemaligen Gauhauptstellenleiter der NSDAP in Sachsen Fritz Rößler, der mit falscher Identität als Dr. Franz Richter für die Deutsche Rechtspartei in den ersten Deutschen Bundestag gewählt worden war. Vor dem Hintergrund von Krieg, Shoah und Debatten um die Wiedereingliederung Deutschlands in die Staatengemeinschaft formulierten die Abgeordneten besonders häufig moralische Aussagen mit absolutem Geltungsanspruch.

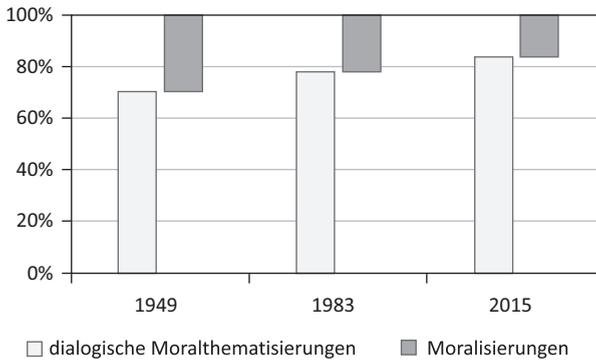


Abbildung 1: Anteil der Moralisierungspraktiken und Moralthematisierungen (aus: Felder/Müller 2022, 253).

Was die Sprechakttypen angeht, so sind in allen drei Jahren Assertiva, also Behauptungssätze, am häufigsten vertreten. Sie bilden in unserer Stichprobe im Jahr 1949 40 % der Moralisierungssätze, 1983 sind es 45 % und 2015 sogar 60 %. Mit solchen moralisierenden Behauptungssätzen wird ein unhintergebar moralischer Wert eingeführt und in Relation zu einem Sachverhalt gebracht (g). Diese Relation sorgt dafür, dass der Sachverhalt die Unhintergebarkeit des moralischen Werts gleichsam erbt und nicht mehr sinnvoll bestritten werden kann, ohne dass man sich außerhalb des vorausgesetzten Wertekonsens stellt. In unserem Beispiel (g) wird diese Relation durch einen einfachen Aussagesatz hergestellt. An diesem Satz ist besonders, dass der durch die Hochwertkonzepte ‚Entwicklungspolitik‘ und ‚Friedenspolitik‘ zu immunisierende Sachverhalt ‚Klimaschutzpolitik‘ seinerseits bereits ein Hochwertkonzept ist. Die Beispiele in Kapitel 4.1 (d–f) sind ebenfalls assertive Sprechakte.

- g) *Klimaschutzpolitik ist zugleich Entwicklungspolitik und Friedenspolitik.*
Claudia Roth, Die Grünen, Rede im Deutschen Bundestag am 04.12.2015

Daneben sind Direktiva, also Aufforderungssätze, relevant. 1949 und 2015 sind es ca. ein Drittel der Moralisierungen, 1983 ein Fünftel. Im Beispielsatz (h) wird die Forderung, eine Weltorganisation zu gründen, mit dem Bezug auf das Hochwertkonzept ‚Frieden‘ einerseits und den Bezug zum Delimitationskonzept ‚Gewalt‘ andererseits moralisch abgesichert.

h) *Laßt uns eine Weltorganisation gründen, um die Macht und den Frieden der Welt zu begründen, Deutschland zur Kameradschaft der Nationen zu zählen, welche die Abwehr gegen die Gewalt sichern.*

Erich Köhler, CDU, Rede im Deutschen Bundestag am 30.09.1949

Die anderen Sprechakttypen spielten in der Stichprobe keine nennenswerte Rolle.

Nachdem nun in diesem Kapitel sprachliche Merkmale von Moralisierungen in einem bestimmten Textgenre, nämlich den Plenarprotokollen, untersucht wurden, wollen wir im folgenden Kapitel anhand von korpuslinguistischen Analysen und der qualitativen Auswertung einzelner Textbelege sprachliche Merkmale und Strukturmuster von Moralisierungen in verschiedenen Textgenres aufzeigen und dabei die Varianz, aber auch Gemeinsamkeiten dieses Phänomens in verschiedenen Wissensdomänen beleuchten.

5 Moralisierungen in verschiedenen Wissensdomänen: Lexikalische und grammatische Zugänge

5.1 Praktiken der Moralisierung in verschiedenen Wissensdomänen

Der den im Folgenden präsentierten Studien zugrundeliegende Datensatz wurde im Rahmen des Projekts *Annotation und Analyse von Moralisierungspraktiken in verschiedenen Wissensdomänen*³ erhoben, das am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg unter der Leitung von Maria Becker durchgeführt wird. Ausgehend von der Beobachtung, dass das Phänomen der Moralisierung in verschiedenen Bereichen und Textgenres eine zentrale Rolle spielt, werden in diesem Projekt Texte aus verschiedenen Wissensdomänen hinsichtlich ihrer moralisieren-

³ <https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/neuphil/gs/sprache02/mitarbeiter/moralisierung.html>.

den Eigenschaften untersucht. Hierfür wurde ein Datenset mit Texten aus verschiedenen Sprachen (deutsch, englisch, französisch und italienisch) und Textgenres (Zeitungstexte, Online-Diskussionen, juristische Texte, Sachtexte etc.) erstellt. Diese Texte wurden anschließend manuell mithilfe eines Annotationstools mit (linguistischen) Merkmalen kodiert, die charakteristisch für die Beschreibung von Moralisierungshandlungen sind und sich als fruchtbare Analysekategorien erwiesen haben. Zu diesen Annotationskategorien gehören unter anderem die Rollen und Gruppenzugehörigkeiten der beteiligten Protagonisten und Protagonistinnen, die kommunikative Funktion der Äußerung (Jakobson 1979), die Explizitheit bzw. Implizitheit der mit der Moralisierung einhergehenden Forderung sowie die Kategorisierung der angeführten moralischen Werte nach der *Moral Foundations Theory* (Haidt/Graig 2004).

Der im Zuge des Projekts entstandene Datensatz wird zum einen zur systematischen linguistischen Analyse des Phänomens der Moralisierung genutzt – eine beispielhafte Studie stellen wir im nächsten Unterkapitel vor. Zum anderen dient er als Grundlage für die Entwicklung automatisierter Analysemodelle wie beispielsweise überwachte und unüberwachte *Deep Learning* Verfahren, die die oben genannten Annotationskategorien für noch nicht annotierte Datensätze automatisch vorhersagen können und dementsprechend zur automatisierten Detektion und Analyse von Moralisierungspraktiken in verschiedenen Textsorten, Sprachen und Wissensdomänen eingesetzt werden können. Wir verfolgen also einen *Mixed-Method*-Ansatz, der sowohl qualitativ-linguistische Analysen als auch quantitativ-automatisierte Auswertungen der Daten umfasst. Dabei gehen wir davon aus, dass sich die gewonnenen Erkenntnisse bezüglich der Eignung von Modellen und Methoden zur qualitativen und quantitativen Erforschung von Moralisierungspraktiken auf viele weitere geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Forschungsfelder übertragen lassen. In diesem Sinne widmet sich das Projekt nicht nur inhaltlichen, sondern auch methodologischen Fragestellungen.

5.2 Semiautomatisierte Detektion von Moralisierungen mittels eines Moralexikons und manuellen Annotationen

Wie oben bereits dargelegt, ist das Verweisen auf moralische Werte in vielen Textsorten ganz selbstverständlich und zunächst einmal ohne besondere linguistische Relevanz. In vielen Fällen werden Hochwert- oder Delimitationswörter eingesetzt, ohne auf diese Weise etwas einzufordern oder die Geltung einer bestimmten Haltung als intersubjektiv akzeptiert zu präsentieren (vgl. Beispiel c). In diesen Fällen sprechen wir (wie bereits im vorausgehenden Kapitel so auch im Folgenden) von Moralthematisierungen, während wir unter Moralisierungen – wie bereits mehr-

fach dargelegt – diskursstrategisches Verfahren verstehen, bei denen moralische Konzepte zur Durchsetzung einer Forderung eingesetzt werden.

Möchte man nun, wie in der in Kapitel 4 vorgestellten Pilotstudie zu Moralisierungen in den Debatten des Deutschen Bundestags, mittels bestimmter Hochwert- oder Delimitationswörter Moralisierungen ausfindig machen, ist eine manuelle Durchsicht der detektierten Sätze bzw. Textpassagen unbedingt erforderlich.

In dem oben skizzierten Projekt *Annotation und Analyse von Moralisierungspraktiken in verschiedenen Wissensdomänen* wurde daher für die Erstellung des Datensatzes ein Workflow entwickelt, der auf dem Ansatz von Felder/Müller (2022) aufbaut und diesen hinsichtlich der Anwendbarkeit auf Texte unterschiedlicher Art und Herkunft erweitert.

Zur Detektion potentieller Moralisierungsinstanzen wurde hierfür zunächst mittels eines semi-automatisierten Verfahrens (vgl. dazu ausführlicher Becker in Vorbereitung) ein Wörterbuch mit Wörtern, die potenziell auf moralisierende Kontexte verweisen, erstellt. Dieses enthält 1500 positive moralindizierende Vokabeln (wie beispielsweise „Frieden“, „sicher“, „Freiheit“, „Fürsorge“ ...) und 1500 negative moralindizierende Vokabeln (bspw. „betrügen“, „Hass“, „Rassismus“). Im Gegensatz zu bereits existierenden Moralexika enthält dieses Wörterbuch nicht nur Vokabeln, die auf moralische Werte referieren wie beispielsweise „Frieden“, „Freiheit“, „Sicherheit“ oder „Glaubwürdigkeit“, sondern auch Wörter, die Hinweise auf potentiell moralisierende Kontexte geben, ohne einen moralischen Wert zum Ausdruck zu bringen. Beispiele hierfür sind etwa die Wörter „Deckmantel“ (das auf Vorwürfe der Unlauterkeit oder Unaufrichtigkeit verweist) oder „Kinderarmut“ (das auf einen moralisch eindeutig abzuwertenden Zustand referiert). Um das Wörterbuch auch für die Detektion potentieller Moralisierungsinstanzen aus anderen Sprachen verwenden zu können, wurden die Einträge automatisch mithilfe von DeepL ins Englische, Italienische und Französische übersetzt. Die Übersetzungen wurden anschließend von Muttersprachler:innen manuell gesichtet und bereinigt, wobei unpassende Übersetzungen korrigiert, ersetzt oder entfernt wurden.

Für die Zusammenstellung des deutschen Datensatzes, das auch die Grundlage der im nächsten Unterkapitel präsentierten Korpusstudie ist, wurden daraufhin die Einträge des Wörterbuchs als Suchwörter im Deutschen Referenzkorpus (DeReKo)⁴ fruchtbar gemacht, das neben einer Vielzahl von Zeitungstexten auch belletristische, wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Texte enthält. Um sprachliche Muster von Moralisierungen wissensdomänen- und genreübergrei-

⁴ Das DeReKo ist ein vom Leibniz-Institut für Deutsche Sprache bereitgestelltes Korpus, das mit 53 Milliarden Wörtern (Stand: März 2022) die weltweit größte Sammlung elektronischer Korpora mit geschriebenen deutschsprachigen Texten aus der Gegenwart und der neueren Vergangenheit darstellt.

fend untersuchen zu können, wurden Textpassagen (in der Regel der Satz, in dem einer der Wörterbucheinträge vorkommt, sowie 1–2 Sätze davor und danach) aus insgesamt 6 Textgenres extrahiert, darunter Kommentare, Leserbriefe und Interviews aus Tageszeitungen, Berichte über Gerichtsurteile aus Tages- und Wochenzeitungen, die Plenarprotokolle des Deutschen Bundestags sowie Forenbeiträge aus dem Wikipedia-Diskussionsforum, das von AutorInnen und anderen NutzerInnen verwendet wird, um veröffentlichte Wikipedia-Artikel zu diskutieren und zu editieren. Eine Übersicht des extrahierten Datensatzes findet sich in Tabelle 1.

Tabelle 1: Liste der mittels des Moralexikons extrahierten Instanzen aus DeReKo. Als eine Instanz zählen wir den Satz, in dem (mindestens) eine der Moralvokabeln aus dem deutschen Moralexikon vorkommt, plus 1–2 Sätze davor und danach.

Genre	Instanzen
<i>Leserbriefe</i>	2000
<i>Interviews</i>	1999
<i>Plenarprotokolle</i>	1036
<i>Kommentare</i>	1999
<i>Gerichtsurteile</i>	1478
<i>Wikipedia Diskussionen</i>	2084

Die Textpassagen wurden daraufhin – wie auch in der in Kapitel 4 vorgestellten Pilotstudie – manuell gesichtet und dahingehend kategorisiert, ob es sich dabei um Moralisationen in unserem Sinn handelt – also um diskursstrategische Verfahren, in denen die Beschreibung von Streitfragen und erforderlichen Handlungen mit moralischen Begriffen eingeführt werden – oder ob Hochwert- oder Delimitationswörter eingesetzt werden, *ohne* auf diese Weise etwas einzufordern oder die Geltung einer bestimmten Haltung als intersubjektiv akzeptiert zu präsentieren (Moralthematisierungen).

Die Verteilung der Label über die sechs Textgenres zeigt, dass Moralisationen in keinem der untersuchten Textgenres die Mehrheit der mittels des Moralexikons extrahierten Instanzen abbildet – im Durchschnitt wurden 29 % aller Instanzen als Moralisationen bewertet. Am höchsten ist der Anteil von Moralisationen in den Leserbriefen (43 %) und Kommentaren (36 %) – zwei meinungs- betonten Textsorten –, bei Gerichtsurteilen (11 %) und Wikipediadiskussionen (14 %) fällt der Anteil von Moralisationen dagegen am niedrigsten aus. Die Plenarprotokolle (19 %) und Interviews (31 %) liegen im Mittelfeld.

5.3 Schlüsselwörter und Mehrwortverbindungen als Moralisierungskindikatoren

Im Folgenden sollen die Instanzen aus dem Datensatz, die als Moralisierungen annotiert wurden, hinsichtlich ihrer linguistischen Merkmale untersucht und korpuslinguistisch ausgewertet werden. Als erster, in der Korpuslinguistik verbreiteter Zugang wurde hierfür die Keywordanalyse gewählt. Als Keywords (Schlüsselwörter) werden Ausdrücke bezeichnet, deren Häufigkeit innerhalb einer Textsammlung (Korpus) im Vergleich zu einer bestimmten Norm bzw. im Vergleich zu einer Zufallsverteilung ungewöhnlich hoch ist. Um Keywords zu bestimmen, werden daher die Wortstatistiken eines zu untersuchenden Korpus mit einem Referenzkorpus verglichen.⁵

Die Keywordanalysen haben wir dabei für jedes Textgenre separat durchgeführt, als Referenzdatensatz fungierten jeweils die textgenrespezifischen Moralthematisierungen – so wurde etwa bei der Ermittlung der Keywords der in den Wikipedia-Diskussionen enthaltenen Moralisierungen diese Instanzen mit den in den Wikipedia-Diskussionen als Moralthematisierungen annotierten Instanzen abgeglichen. Auf diese Art und Weise konnten mögliche textsortenspezifische Biases⁶ aus den Berechnungen ausgeschlossen werden.

Tabelle 2 zeigt die Top Ten der Keywords für die jeweiligen Textgenres. Dabei lassen sich zum einen Beobachtungen hinsichtlich verschiedener Themenbereiche, über die vorwiegend moralisierend gesprochen bzw. geschrieben wird, machen – etwa *Polyamory*, *Nationalsozialismus* (beides Wikipedia), *Kopftuch* (Gerichtsurteile), *Obama* (Kommentare), *Kinderarbeit* (Leserbriefe), *Wirtschaft* (Interviews), *Abtreibung*, *Religionsunterricht* (beides Sachbücher) oder *Gentechnik* (Plenarprotokolle).

Zum anderen finden sich auch Hinweise auf Moralvokabeln, die typischerweise in Moralisierungen verwendet werden (und umgekehrt nur selten in moralthemati-

5 Hierfür wird zuerst automatisiert eine Wortliste für das Zielkorpus (also das jeweils zu untersuchende Korpus) und eine Wortliste für das Referenzkorpus erstellt. Dann werden die Häufigkeiten jedes Wortes in den beiden Listen verglichen. Daraufhin wird eine statistische Messung (in unserem Fall: die Log-Likelihood-Funktion) angewendet, um festzustellen, ob es einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den erwarteten Häufigkeiten (d. h. den nach dem Referenzkorpus zu erwartenden Häufigkeiten) und den beobachteten Häufigkeiten von Wörtern im Zielkorpus gibt. Die Wörter aus dem Zielkorpus werden schließlich nach ihrer Schlüsselwert („Keyness“) geordnet, wobei die Wörter mit den höchsten Schlüsselwerten als die für den Datensatz „typischsten“ Wörter betrachtet werden.

6 Z. B. Durch den textgenreinternen Abgleich konnte vermieden werden, dass bestimmte Wörter, die nicht zwangsläufig typisch für Moralisierungen sind, aber möglicherweise nur in einem bestimmten Textgenre vorkommen, bei einem Vergleich mit einem anderen Textgenre als Keywords eingestuft werden.

sierenden Kontexten auftreten), etwa „Freiheit“ (Wikipedia und Plenarprotokolle), „Stabilität“ oder „Nachhaltigkeit“ (beides Plenarprotokolle).

Eine weitere Beobachtung ist das häufige Auftreten von Wörtern, die Indikatoren für argumentative Kontexte sind, z. B. „einerseits“, „andererseits“ (Sachbücher), „Meinung“ (Kommentare und Leserbriefe) oder „Diskussion“ (Kommentare).

Darüber hinaus zeigt die Liste der Keywords auch, dass Modalverben typisch für Moralisierungspraktiken sind – also Verben, die eine Notwendigkeit, eine Möglichkeit oder einen Wunsch zum Ausdruck bringen, wie beispielsweise „müssen“ (Gerichtsurteile, Interviews) oder „wollen“ (Plenarprotokolle).

Tabelle 2: Keywords von Moralisierungsinstanzen in verschiedenen Wissensdomänen.

Wiki- pedia	Gerichts- urteile	Kommen- tare	Leser- briefe	Inter- views	Sach- Bücher	Plenar-pro- tolle
<i>Archiv</i>	<i>sei</i>	<i>Frontseite</i>	<i>Spectrum</i>	<i>wir</i>	<i>anderen</i>	<i>Währung</i>
<i>Freiheit</i>	<i>Urteil</i>	<i>Seite</i>	<i>Tribüne</i>	<i>müssen</i>	<i>gelangen</i>	<i>Freiheit</i>
<i>Polyamory</i>	<i>Richter</i>	<i>Kultur</i>	<i>Meinung</i>	<i>Nachrichten</i>	<i>einerseits</i>	<i>Stabilität</i>
<i>National- Sozialismus</i>	<i>Bgh</i>	<i>Meinung</i>	<i>wenn</i>	<i>werden</i>	<i>andererseits</i>	<i>olympischen</i>
<i>Bildung</i>	<i>Gericht</i>	<i>Diskussion</i>	<i>Diskussion</i>	<i>brauchen</i>	<i>Abtreibung</i>	<i>Antwort</i>
<i>Teilarchiv</i>	<i>Karlsruhe</i>	<i>mau</i>	<i>Einsatz</i>	<i>geht</i>	<i>Religions- unterricht</i>	<i>nur</i>
<i>Erziehung</i>	<i>sagte</i>	<i>Mursi</i>	<i>Aufwand</i>	<i>muss</i>	<i>christlichen</i>	<i>unserer</i>
<i>binären</i>	<i>müsse</i>	<i>Obama</i>	<i>Gesellschaft</i>	<i>Wirtschaft</i>	<i>Kosten</i>	<i>Gentechnik</i>
<i>römisch</i>	<i>Entscheidung</i>	<i>aktuell</i>	<i>Theater</i>	<i>Schweiz</i>	<i>wenige</i>	<i>Nachhaltigkeit</i>
<i>sexueller</i>	<i>Kopftuch</i>	<i>Bosnien</i>	<i>Kinderarbeit</i>	<i>braucht</i>	<i>kognitiven</i>	<i>wollen</i>

Es ließen sich noch einige weitere Beobachtungen anhand der Keywordlisten machen, die obige Auflistung soll an dieser Stelle jedoch genügen. Begibt man sich nun von der Betrachtung auf der Einwort-Ebene mittels Keywordanalysen auf die Ebene der Mehrwortverbindungen, lassen sich eine Vielzahl weiterer Einsichten über linguistische Strukturen von Moralisierungen gewinnen. Wir fokussieren uns dabei im Folgenden auf die Identifikation und Analyse von Bi-Grammen (also der direkten Aufeinanderfolge zweier Wörter) und von Tri-Grammen (der direkten Aufeinanderfolge dreier Wörter), und zwar nun unabhängig vom jeweiligen Textgenre (also die häufigsten Bi-Gramme bzw. Tri-Gramme von allen Moralisierungsinstanzen, alle Genres zusammengenommen).

Tabelle 3 zeigt in der Gegenüberstellung die 20 häufigsten Bi-Gramme in den als Moralthematisierungen annotierten Instanzen und die 20 häufigsten Bi-Gramme in den als Moralisierungen annotierten Instanzen. Dabei zeigt sich, dass Konstruktionen, die auf argumentative Kontexte („nicht nur“, „um die“) oder auf Dissens bzw. Streitpunkte schließen lassen („die Gefahr“), häufiger bei Moralisierungen auftreten als bei Moralthematisierungen. Die Ergebnisse der Bi-Gramm-Analysen sind aber aufgrund der hohen Anzahl von Funktionswörtern (Präpositionen, Artikel, Konjunktionen etc.) eher weniger aussagekräftig, eine kontextfreie Interpretation der Bi-Gramme erscheint an dieser Stelle schwierig.

Tabelle 3: Die 20 häufigsten Bi-Gramme in Moralthematisierungen vs. die 20 häufigsten Bi-Gramme in Moralisierungen. Relative Frequenzen beziehen sich auf den prozentualen Anteil des jeweiligen Bi-Gramms gemessen am Gesamtanteil aller in den Moralthematisierungen bzw. Moralisierungen vorkommenden Bi-Gramme.

	MORALTHEMATISIERUNG			MORALISIERUNG		
	Bi-Gramm	Absolute Frequenz	Relative Frequenz	Bi-Gramm	Absolute Frequenz	Relative Frequenz
1	<i>in der</i>	516	0,42	<i>in der</i>	201	0,37
2	<i>in den</i>	239	0,19	<i>für die</i>	124	0,23
3	<i>für die</i>	235	0,19	<i>und die</i>	108	0,2
4	<i>auf die</i>	209	0,17	<i>mit der</i>	87	0,16
5	<i>und die</i>	208	0,17	<i>auf die</i>	87	0,16
6	<i>mit der</i>	186	0,15	<i>in den</i>	85	0,16
7	<i>von der</i>	163	0,13	<i>dass die</i>	75	0,14
8	<i>mit dem</i>	162	0,13	<i>in die</i>	68	0,12
9	<i>in die</i>	148	0,12	<i>mit dem</i>	65	0,12
10	<i>und der</i>	148	0,12	<i>es ist</i>	62	0,11
11	<i>dass die</i>	146	0,12	<i>nicht nur</i>	55	0,1
12	<i>das ist</i>	115	0,09	<i>bei der</i>	52	0,1
13	<i>nach dem</i>	114	0,09	<i>von der</i>	50	0,09
14	<i>auch die</i>	106	0,09	<i>aus der</i>	48	0,09
15	<i>für den</i>	97	0,08	<i>um die</i>	47	0,09
16	<i>über die</i>	96	0,08	<i>ist die</i>	45	0,08
17	<i>in einem</i>	95	0,08	<i>und der</i>	45	0,08
18	<i>an der</i>	93	0,07	<i>die Gefahr</i>	45	0,08
19	<i>aus dem</i>	89	0,07	<i>und das</i>	44	0,08
20	<i>es ist</i>	87	0,07	<i>ist ein</i>	43	0,08

Anders sieht es jedoch bei den Tri-Grammen aus, wie Tabelle 4 zeigt:

Tabelle 4: Die 20 häufigsten Tri-Gramme in Moralthematisierungen vs. die 20 häufigsten Tri-Gramme in Moralisationen. Relative Frequenzen beziehen sich auf den prozentualen Anteil des jeweiligen Tri-Gramms gemessen am Gesamtanteil aller in den Moralthematisierungen bzw. Moralisationen vorkommenden Tri-Gramme.

MORALTHEMATISIERUNG				MORALISIERUNG		
Bi-Gramm	Absolute Frequenz	Relative Frequenz	Bi-Gramm	Absolute Frequenz	Relative Frequenz	
1	<i>nach dem Krieg</i>	35	0,03	<i>nicht nur die</i>	14	0,03
2	<i>in den USA</i>	19	0,02	<i>sich mit der</i>	11	0,02
3	<i>in Bezug auf</i>	18	0,02	<i>auch wenn es</i>	10	0,02
4	<i>Diktatur des Proletariats</i>	17	0,02	<i>Erziehung und Bildung</i>	10	0,02
5	<i>und vor allem</i>	16	0,02	<i>Kampf gegen die</i>	10	0,02
6	<i>in den vergangenen</i>	16	0,02	<i>es ist ein</i>	9	0,02
7	<i>das ist nicht</i>	14	0,01	<i>es in der</i>	9	0,02
8	<i>in diesem Fall</i>	13	0,01	<i>im Kampf gegen</i>	9	0,02
9	<i>Naturschutz und Reaktorsicherheit</i>	13	0,01	<i>nichts zu tun</i>	8	0,02
10	<i>an dieser Stelle</i>	13	0,01	<i>unter dem Deckmantel</i>	8	0,02
11	<i>das Recht auf</i>	13	0,01	<i>in den letzten</i>	8	0,02
12	<i>auch in der</i>	12	0,01	<i>vor allem die</i>	8	0,02
13	<i>vor allem die</i>	12	0,01	<i>Eingriff in die</i>	8	0,02
14	<i>Eingriff in die</i>	12	0,01	<i>Freiheit in der</i>	8	0,02
15	<i>die von den</i>	12	0,01	<i>in der Liebe</i>	8	0,02
16	<i>das ist ein</i>	12	0,01	<i>auch bei der</i>	7	0,02
17	<i>Forschung und Technik</i>	12	0,01	<i>sondern auch die</i>	7	0,02
18	<i>handelt es sich</i>	11	0,01	<i>im Interesse der</i>	7	0,02
19	<i>in den letzten</i>	11	0,01	<i>in unserer Gesellschaft</i>	7	0,02
20	<i>das Vertrauen in</i>	11	0,01	<i>ist die Gefahr</i>	7	0,02

Hier zeigt sich sehr deutlich, dass Tri-Gramme, die auf argumentative Texte verweisen („nicht nur die“, „auch wenn es“, „vor allem die“, „und damit auch“, „sondern auch die“ ...), wesentlich häufiger bei Moralisationen vorkommen als in Kontexten, in denen Moralvokabeln in einem deskriptiven Sinne vorkommen (Moralthematisierungen). Insbesondere Konstruktionen, die auf offensichtliche Streitpunkte verweisen, sind bei Moralisationen häufiger zu finden („Kampf gegen die“, „im Kampf gegen“, „Eingriff in die“, „ist die Gefahr“ ...). Zwei weitere interessante Tri-Gramme, die nur bei den Moralisationen auftauchen, sind die generischen Ausdrücke „im Interesse der“ und „in unserer Gesellschaft“. Im Gegensatz

dazu finden sich bei den Moralthematisierungen wiederum viele Konstruktionen, die auf definitorische bzw. konkretisierende Kontexte verweisen („in Bezug auf“, „in diesem Fall“, „an dieser Stelle“, „das ist ein“, „handelt es sich“ ...).

5.4 Exemplarische Korpusanalysen dreier Mehrwortverbindungen als Moralisierungsindikatoren

Abschließend seien anhand exemplarischer Textanalysen drei Konstruktionen hervorgehoben, die in besonderer Weise indizierend für Moralisierungen zu sein scheinen.

auch wenn es. Die Konstruktion „auch wenn es“ ist mit zehn Treffern das dritthäufigste Tri-Gramm⁷ bei den Moralisierungen und erscheint nicht unter den Top 100 Tri-Grammen bei den Moralthematisierungen – ein Indiz dafür, dass es sich hierbei um eine Konstruktion handelt, die in besonderer Weise typisch für moralisierende Sprachhandlungen ist. Wie das nachfolgende Beispiel aus den Plenarprotokollen zeigt, wird mit „auch wenn es“ typischerweise eine Gegenposition für ein zuvor aufgeführtes Argument eingebracht, um auf diese Art und Weise mögliche Einwände vorwegzunehmen (i).

i) *Meines Erachtens ist es nicht nur in christlichen oder atheistischen Elternhäusern möglich, das Kindeswohl zu berücksichtigen. Deshalb müssen wir das respektieren, auch wenn es uns als Nichtmitglieder dieser Religionsgemeinschaften möglicherweise ein bisschen fremd vorkommt.*

(Protokoll der Sitzung des Parlaments Deutscher Bundestag, 19.07.2012)

Das die Vorwegnahme eines möglichen Gegenarguments häufig auch mit der Entkräftung desselben einhergeht, zeigt unser zweites Beispiel, das aus einem Kommentar der Zeitung DIE ZEIT stammt (j).

j) *Das Vorgehen der Bundesregierung gegen die Weltanschauungsfirma Scientology ist bedenklich, weil unzulänglich. Auch wenn es zweifelsohne richtig ist, diese neue Form des verfassungsfeindlichen Extremismus als solche zu erkennen und somit der Machtfirma Scientology religiöse Schlupfwinkel zu versperren, so reichen halbherzige Verbote nicht aus, um den Einfluß der „menschenverachtenden, auf Gleichschaltung zielenden Ideologie“ (so mehrere Studien) wirksam zu bekämpfen.*

(Kommentar aus DIE ZEIT, 06.09.1999)

⁷ Platz drei teilt sich „auch wenn es“ mit den Konstruktionen „erziehung und bildung“ und „kampf gegen die“, die beide ebenfalls 10 Treffer erzielten.

„auch wenn es“ verweist so auf das argumentative Muster < Argument + „auch wenn es“ + antizipiertes Gegenargument + ggf. Entkräftung des Gegenarguments >. Der Sprecher/Schreiber signalisiert auf diese Weise zum einen, dass er sich der Kontroversität seiner Aussage durchaus bewusst ist, und gleichzeitig, dass er diese dennoch nicht zur Diskussion stellen möchte – indem er nämlich das antizipierte Gegenargument bereits vorwegnimmt und so nicht mehr zur Disposition stellt.

Dies entspricht exakt dem Grundprinzip moralisierender Sprachhandlungen, mit denen, wie oben dargelegt, eine Forderung durchgesetzt werden soll, die als unhintergebar und keiner weiteren Begründung oder Rechtfertigung bedürftig dargestellt wird. Die hohe Frequenz von auf argumentative Kontexte verweisenden Tri-Grammen bei Moralisationen sowie die beiden obigen Beleganalysen zeigen nun, dass die Durchsetzung einer Forderung nicht nur durch den Einsatz bestimmter Moralvokabeln realisiert wird, sondern zusätzlich auch durch argumentative Muster verstärkt werden kann. Diese Beobachtung unterstreicht unsere Auffassung von Moralisationen als Pragmeme, also als verfestigte, pragma-syntaktische Kopplungsformen von diskursfunktional bestimmten Ausdrucksmustern, Wertzuschreibungen und Situationstypen.

nichts zu tun. Die Konstruktion „nichts zu tun“ stellt mit acht Treffern das fünfthäufigste Tri-Gramm⁸ bei den Moralisationen dar, und auch dieses Tri-Gramm kommt nicht bei den Top 100 Tri-Grammen der Moralthematisierungen vor – was ebenfalls als Indiz für eine Konstruktion, die typisch für moralisierende Sprachhandlungen ist, gewertet werden kann.

Das erste Beispiel (k) stammt aus einem Interview mit Horst Kriegel, der als „Türsteher Gottes“ bekannt gewordene Sicherheitsmann, der 2013 den Eingang der St. Pauli-Kirche in Hamburg beschützte, in der Geflüchtete Asyl suchten. Auf die Frage, ob seine Aufgabe darin bestehe, sicherzustellen, dass die Geflüchteten in der Kirche in Ruhe schlafen können, antwortet er:

k) *Genau. Und das hat für mich mit Politik überhaupt nichts zu tun, das ist eine Sache von Zivilcourage. Solange ich hier bin, wird es garantiert kein zweites Mölln geben.* (Interview aus der taz, 19.10.2013)

Mit „kein zweites Mölln“ referiert Kriegel auf den rassistisch motivierten Brandanschlag im schleswig-holsteinischen Mölln im Jahre 1992, bei dem drei Türkinen ums Leben kamen. Kriegel fordert hier den Einsatz für die Sicherheit und das Wohlergehen von Geflüchteten und untermauert diese Forderung durch das

⁸ Platz fünf teilt sich die Konstruktion „nichts zu tun“ mit den Konstruktionen „unter dem Deckmantel“, „in den letzten“, „vor allem die“, „Eingriff in die“, „Freiheit in der“, „in der Liebe“, die alle ebenfalls acht Treffer aufweisen.

Hochwertwort „Zivilcourage“. Die Motivation für einen solchen Einsatz sollte ihm zufolge nicht auf politischen Maßnahmen und Vorgaben basieren, sondern eben auf Zivilcourage. Durch die Konstruktion „nichts zu tun“ wird hier die Verknüpfung zweier Sachverhalte (vgl. Felder 2013) abgestritten: < Der Einsatz für das Wohlergehen Geflüchteter > mit < Politik >. Gleichzeitig findet eine Verknüpfung des Konzepts < Der Einsatz für das Wohlergehen Geflüchteter > mit dem Hochwertkonzept < Zivilcourage > statt. Dass ein solches sprachliches Muster typisch für Moralisierungen ist, zeigt auch das nächste Beispiel (l), das aus einem Leserbrief der Zeitung taz stammt:

- l) *In einer EU nach Nizza-Strickmuster könnte Malta allein stoppen, worauf sich Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien schon geeinigt haben – 800.000 Menschen bremsen 240 Millionen aus. Das hat mit Demokratie nichts zu tun.*
(Leserbrief aus der taz, 07.06.2003)

Mit dem Ausdruck „Nizza-Strickmuster“ wird auf den kurz zuvor (Februar 2003) in Kraft getretenen Vertrag zur institutionellen Reform der EU referiert, mithilfe dessen ein angemessenes Verhältnis zwischen Stimmgewichtung und Bevölkerungsgröße der EU-Staaten bei Entscheidungen auf EU-Ebene erreicht werden soll. Diese Maßnahme wird hier kritisiert, indem mithilfe der Konstruktion „nichts zu tun“ die Verknüpfung einer solchen EU mit dem Hochwertkonzept < Demokratie > abgestritten wird.

Wie in unserer Einleitung bereits dargelegt, ist das pragmatische Strukturmuster von Moralisierungen, dass eine inhaltliche Position ohne jede weitere diskursive Aushandlung gilt, weil damit ein bestimmtes Hochwertkonzept (oder aber auch ein allseits abgelehnter Wert) verbunden ist. Die Konstruktion „nichts zu tun“ belegt nun, dass auch ein umgekehrtes Strukturmuster konstitutiv für Moralisierungen sein kann: Wie die beiden Beispiele (k–l; exemplarisch für weitere Instanzen) zeigen, kann eine inhaltliche Position nämlich auch dann als unhintergebar dargestellt und auf diese Weise eine Forderung durchgesetzt werden, wenn diese Position von einem bestimmten Hochwertkonzept (oder einem allseits abgelehnten Wert) explizit *entkoppelt* wird, wenn also eine Sachverhaltsverknüpfung abgestritten oder gelöst wird.

unter dem deckmantel. Unsere dritte und letzte Beispielkonstruktion „unter dem deckmantel“ teilt sich mit ebenfalls acht Treffern Platz fünf der häufigsten Tri-Gramm bei den Moralisierungen und taucht ebenfalls nicht unter den Top 100 Tri-Grammen bei den Moralthematisierungen auf. Die nachfolgenden Beispiele (m–n) zeigen, dass auch diese Konstruktion dazu dient, zwei mutmaßlich verknüpfte Sachverhalte voneinander zu entkoppeln:

- m) *Ein souveränes Volk von sich angeblich krank zahlenden Versicherten braucht keine selbsternannten Interessenvertreter, die unter dem Deckmantel des Konsumentenschutzes persönliche und parteipolitische Ziele verfolgen.*
(Kommentar im Anzeiger, 09.02.1996)
- n) *Es gehe nicht an, dass die verschuldete Stadt „unter dem Deckmantel Soziokultur weiterhin mit Steuergeldern Randgruppen verhätschele“. Laut SVP muss auch die „Sogwirkung Zürichs für Kosovo-Albaner“ gestoppt werden. Zürich dürfe nicht zu einer multikulturellen Stadt werden.*
(Kommentar im Tages-Anzeiger, 13.12.1997)

Im Gegensatz zu der Konstruktion „nichts zu tun“, mit der die Verknüpfung zwischen einer inhaltlichen Position und wahlweise einem positiven, einem negativen oder einem neutral konnotierten Konzept gelöst werden kann, wird mit der Konstruktion „unter dem Deckmantel“ stets eine inhaltliche Position von einem Hochwertkonzept (*Konsumentenschutz* im ersten und *Soziokultur* im zweiten Beispiel) gelöst. Dabei wird einer anderen Person oder Personengruppe eine redliche Motivation für eine Handlung abgesprochen und auf diese Weise die Legitimation eben dieser Handlung abgestritten. Ein Blick auf weitere Belege aus unserem Korpus zeigt, dass die Konstruktion „unter dem Deckmantel“ einen besonders starken Verweischarakter auf Moralisationen zu haben scheint: Denn indem auf diese Weise dem Gegenüber unlautere Handlungsmotive bzw. das Vortäuschen moralischen Handelns vorgeworfen wird, wird dessen Position in besonderer Schärfe als unmoralisch abgewertet. Im Anschluss an solch starke Abwertungen einer Position lassen sich wiederum davon abweichende Forderungen besonders effektiv platzieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Indikatoren von Moralisationen auf unterschiedlichen sprachlichen Beschreibungsebenen zu finden sind – sowohl auf der lexikalischen Ebene der Schlüsselwörter, als auch auf der grammatischen Ebene der Mehrwortverbindungen. Mittels korpuslinguistischer und manueller Beleganalysen konnte gezeigt werden, dass nicht nur der Verweis auf moralische Konzepte, sondern auch argumentative und grammatische Strukturen einen starken Verweischarakter auf Moralisationen haben können. Zwar sind Moralisationen als Sprachhandlungsmuster (rekurrente Sprachhandlungen) immer im jeweiligen Kontext zu betrachten und zu bewerten (also kontextsensitiv) zu betrachten, jedoch zeigten unsere Analysen, dass es einschlägige Oberflächenstrukturen gibt, also sprachliche Formen – ob einzelne Wörter oder Mehrwortverbindungen –, die derart eng mit moralisierenden Sprachhandlungen verbunden scheinen, dass sie kaum in nicht-moralisierenden Kontexte denkbar wären. Es wäre daher möglich, dass Strukturen wie „unter dem Deckmantel“ als absolute Indikatoren von Moralisationen fungieren könnten – also als eindeutige Hinweise auf Moralisationen – und

dementsprechend auch akkurat als Suchmuster zur Detektion von Moralisierungen einsetzbar wären. Dies müsste selbstverständlich in erweiterten Korpusstudien verifiziert werden. Festhalten lässt sich an dieser Stelle in jedem Fall, dass sich die Suche nach moralisierenden Sprachhandlungen mithilfe bestimmter Syntagmen (die wiederum durch n-Gramm-Analysen detektiert werden können) in Kombination mit Moralvokabeln besonders gut operationalisieren lässt. Dies deckt sich mit unserer Beschreibung von Moralisierungen als pragma-syntaktische Muster (Pragmeme), die diskursfunktional bestimmt sind und Sprach- und Sozialregularitäten mit kontextinduzierten Form-Funktions-Bedeutungen in prototypischen Situationen kombinieren (vgl. Kap. 3.2).

6 Fazit und Ausblick

Ausgehend von sprachlichen Praktiken der Moralisierung wollten wir darlegen, wie sich ein solches pragmatisches Phänomen in Texten unterschiedlicher Provenienz an der Sprachoberfläche (Text- und Gesprächssorten) identifizieren lässt. Dazu haben wir zunächst das Verweisen auf moralische Werte ohne Absolutheitsanspruch unterschieden von der Moralisierung, die wir als eine Redestrategie definieren, mittels derer die Gültigkeit einer Haltung, einer Verhaltensweise oder Handlung als unhintergebar und intersubjektiv völlig unstrittig dargestellt wird. In Bundestagsdebatten gibt es selbstredend unzählige Aussagen, in denen auf moralische Werte referiert und darüber debattiert wird. Wir interessieren uns jedoch nur für Aussagen, in der ein politischer Inhalt als immer gültig assertiert wird, weil mit ihm ein allgemein respektierter und allseits akzeptierter Wert fest verbunden zu sein scheint.

Die Verknüpfung einer Aussage mit einem unstrittig gültigen Wert haben wir in zwei Korpusstudien über Hochwert- und Delimitationswörter zu identifizieren versucht. Solche Wörter verweisen entweder auf ein intersubjektiv und konsensual gültiges Konzept wie z. B. *Frieden* oder auf ein intersubjektiv und konsensual abgelehntes Konzept wie z. B. *Ungerechtigkeit*. Die erste vorgestellte Studie beleuchtete die Annotation und Analyse von Moralisierungspraktiken am Beispiel von Plenardebatten des Deutschen Bundestags, während wir in der zweiten Studie einen Blick auf Moralisierungen in verschiedenen Textgenres und Wissensdomänen warfen und das Potential von Schlüsselwörtern und Mehrwortverbindungen als Moralisierungsindikatoren untersuchten.

In diesem Beitrag wollten wir methodisch, paradigmatisch und exemplarisch darlegen, wie zur Plausibilisierung der Gültigkeit einer Aussage moralische Werte als unhintergebare (handlungsleitende) Konzepte instrumentalisiert werden. Dabei

geht es um Strategien im diskursiven Wettbewerb (agonale Konzeptualisierung von Werten), die entweder auf der Gültigkeit ethisch-sittlicher Werte in der Gesellschaft beharren oder auf deren Zurückweisung bzw. Ablehnung. In einer solchen Diskursformation zeigt sich Moralisierung als eine Instrumentalisierung von bestimmten Werten mit dem Ziel, argumentatives Plausibilisieren oder Gültig-Machen von Sachverhalten als obsolet erscheinen zu lassen, indem bestimmte Werte als unhintergebar und intersubjektiv gültig erscheinen (solche situational eingebettete Form-Funktions-Einheiten mit Letztbegründungscharakter haben wir als ‚Pragmeme‘ bezeichnet).

Mit unserem deskriptiven Ansatz innerhalb der (historischen) Sozio- und Diskurslinguistik wollen wir das notwendige Werkzeug zur Einordnung und Unterscheidung verschiedener Arten des moralischen Debattierens liefern. Eine seriöse Untersuchung von Moral und Moralisierung, auch in aktuellen Debatten, kann nur erfolgen, wenn das jeweilige „moralische Erbe“ dieser Debatten und ihre Einbettung in historische Prozesse und Dynamiken adäquat berücksichtigt wird.⁹ Das hier geschilderte korpuspragmatische Annotationsverfahren dient also dazu, daten-gestützt einen methodisch kontrollierbaren linguistischen Arbeitsbegriff aus dem diffusen Alltagsbegriff des Moralisierens herauszupräparieren. Das alltags-sprachliche *Moralisieren* (= gesinnungsethische Überbetonung von Werten im Vergleich zu einem verantwortungsethischen Pragmatismus mit Widersprüchen zwischen Anspruch und Wirklichkeit) wird zu diesem Zweck enger gefasst und operationalisiert, um thematische Verengungen und Verstöße gegen die Diskursprinzipien struktureller Dialogizität offenzulegen. Kriterien struktureller Dialogizität sind dann missachtet, wenn ein einzelner Redner in der jeweiligen Kommunikations- bzw. Redesituation seine Position als Redeziel monologisch durchzusetzen sucht und sich nicht darum bemüht, seine Überzeugungen zustimmungsfähig zu machen oder um Verständigung zu ringen.

Literaturverzeichnis

- Becker, Maria/Michael Bender/Marcus Müller (2020): Classifying Heuristic Textual Practices in Academic Discourse: A Deep Learning Approach to Pragmatics. In: *International Journal of Corpus Linguistics* (4) 2020, 426–460. <https://doi.org/10.1075/ijcl.19097.bec>.
- Becker, Maria/Ekkehard Felder/Marcus Müller (2023): Moral und Moralisierung. Linguistische Zugänge zu einem diskursrelevanten Phänomen. In: *Deutsche Sprache* (1) 2023, 26–50. <https://doi.org/10.37307/j.1868-775X.2023.01.04>.

⁹ Vgl. die inhaltlichen Bezugspunkte zum Heidelberg Center for Cultural Heritage (HCCH) und zur *Flagship-Initiative Transforming Cultural Heritage*.

- Becker, Maria (in Vorbereitung): Diskursgrammatische Zugänge zu Sprachhandlungsmustern: Herausforderungen der Detektion sprachlicher Muster und Indikatoren am Beispiel der Praktik des Moralisierens. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller/Martin Reisigl/Maria Becker/Michael Bender (Hg.): Diskursgrammatik. Berlin/Boston.
- Capone, Alessandro (2005): Pragmemes (a study with reference to English and Italian). In: *Journal of Pragmatics* – Volume 37, 9, S. 1355–1371.
- Dornseiff, Franz (2004): *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. 8. Aufl. Berlin/New York.
- Felder, Ekkehard (2013): Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche. In: Ekkehard Felder (Hg.): Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen. Berlin/Boston, 13–28 (Sprache und Wissen, 13).
- Felder, Ekkehard (2015): Lexik und Grammatik der Agonalität in der linguistischen Diskursanalyse. In: Heidrun Kämper/Ingo Warnke (Hg.): *Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*. Berlin/Boston, 87–121 (Diskursmuster – Discourse Patterns, 6).
- Felder, Ekkehard (2018): Anmaßungsvokabeln: Sprachliche Strategien der Hypertrophie oder der Jargon der Anmaßung. In: Martin Wengeler/Alexander Ziem (Hg.): *Diskurs, Wissen, Sprache*. Berlin/ Boston, 215–240 (Sprache und Wissen, 29).
- Felder, Ekkehard (2020): Strukturelle Dialogizität. In: Friedemann Vogel/ Fabian Deus (Hg.): *Diskursintervention. Normativer Maßstab der Kritik und praktische Perspektiven zur Kultivierung öffentlicher Diskurse*. Berlin, 29–37 (Interdisziplinäre Diskursforschung).
- Felder, Ekkehard/Marcus Müller (2022): Diskurs korpuspragmatisch: Annotation, Kollaboration, Deutung am Beispiel von Praktiken des Moralisierens. In: Heidrun Kämper/Albrecht Plewnia (Hg.): *Sprache in Politik und Gesellschaft. Perspektiven und Zugänge*. Berlin/Boston, 241–261.
- Felder, Ekkehard/Marcus Müller/Friedemann Vogel (Hg.) (2012): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen von Texten und Gesprächen*. Berlin/Boston (Linguistik – Impulse und Tendenzen, 44).
- Habermas, Jürgen (1971). Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Jürgen Habermas/Niklas Luhmann (Hg.): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt a.M., 101–141.
- Haidt, Jonathan/Craig Joseph (2004): Intuitive ethics: How innately prepared intuitions generate culturally variable virtues. In: *Daedalus* (4) 133, 55–66.
- Jakobson, Roman (1979): Linguistik und Poetik. In: Ders.: *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*. Hrsg. von Elmar Holenstein und Tarcisus Schelbert. Frankfurt/M. 1979. S. 83–121.
- Konerding, Klaus-Peter (2008): Diskurse, Topik, Deutungsmuster. Zur Komplementarität, Konvergenz und Explikation sprach-, kultur-, und sozialwissenschaftlicher Zugänge zur Diskursanalyse auf der Grundlage kollektiven Wissens. In: Ingo Warnke/Jürgen Spitzmüller (Hg.): *Methoden der Diskurslinguistik*. Berlin/New York, 117–150.
- Kopperschmidt, Josef (1990). Gibt es Kriterien politischer Rhetorik? Versuch einer Antwort. In: *Diskussion Deutsch* 21 (1990), 479–501.
- Müller, Marcus (2012): Vom Wort zur Gesellschaft: Kontexte in Korpora. Ein Beitrag zur Methodologie der Korpuspragmatik. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller/Friedemann Vogel (2012): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen von Texten und Gesprächen*. Berlin/Boston, 33–82 (LIT 44).
- Müller, Marcus (2015): Sprachliches Rollenverhalten: Korpuspragmatische Studien zu divergenten Kontextualisierungen in Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Berlin/Boston (Sprache und Wissen, 19).

- Müller, Marcus/Ruth Mell (2021): 'Risk' in Political Discourse. A Corpus Approach to Semantic Change in German Bundestag Debates. In: *International Journal of Risk Research*, 1–16. <https://doi.org/10.1080/13669877.2021.1913631>.
- Neuhäuser, Christian/Christian Seidel (Hg.) (2019): *Kritik des Moralismus*. Frankfurt a.M.
- Searle, John R. (1971): *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Theorie*. Frankfurt a.M.
- Warnke, Ingo (Hg.) (2018): *Handbuch Diskurs*. Berlin/Boston (Handbücher Sprachwissen 6).